

die auf überragender Sachkenntnis, anstrengendem Archivstudium und persönlichem Engagement beruht und die wohl auch in der Beurteilung durch Spezialisten mit relativ hoher Einschätzung rechnen kann.

Wer zu diesem Buch greift, dem steht für den vorgelegten Themenbereich nicht nur eine fast unerschöpfliche Fülle interessanter Materials zur Verfügung. Er profitiert darüber hinaus auch von manchen Erkenntnissen einer wissenschaftlichen Analyse, die jenseits aller Details eine weitgehend umfassende Einsicht gewährt in viele verwickelte und verwinkelte Züge aktueller afrikanischer Mentalität im Allgemeinen. Und im Besonderen schärft sich der Blick für die schwierige, aber nicht aussichtslose Lage einer afrikanischen Gesellschaft im Übergang von veralteten Sozialstrukturen und traditionellen Denk- und Verhaltensmustern, ja sogar belastenden Zwängen, zu einer Moderne hin, die in ihrem ungewiss offenen Zustand auch Angst und Unsicherheit, Misstrauen und Haltlosigkeit verursacht und deren endgültige Gestalt in einer noch kaum definierbaren Zukunft liegt.

Der mutige Schritt des Autors, in einer solchen komplexen Lage die Rolle der christlichen Kirchen im weiteren soziopolitischen Raum zu erkunden, verdient fraglos Respekt und Anerkennung. Das Resultat seiner Bemühungen, nämlich der Hinweis auf die Kirche als Rückzugsort und Hafen im Sturm und als Baugrund einer neuen emotionalen, sozialen und religiösen Heimat, scheint auch die Möglichkeit einzuschließen, dass sich auf solcher Basis schließlich eine gesunde, lebensstarke Gesamtgesellschaft konstruieren lässt, die sich über die Unzulänglichkeiten und Belastungen des alten Mythos Dahomey erhebt und in der neuen Realität Benin ein gemeinsames, harmonisches und friedliches Zuhause findet.

Ohne den außergewöhnlichen Wert dieses Werkes beeinträchtigen zu wollen, muss allerdings auf einige Kleinigkeiten hingewiesen werden, die als Schwachstellen dem aufmerksamen Leser eben doch ins Auge springen. Aber nur wenige Einzelheiten seien in diesem Zusammenhang genannt. Abgesehen von "normalen" Druckfehlern (oder gelegentlichen Verdoppelungen bzw. anderen Unebenheiten), die sich bisweilen heimlich in den Text eingeschlichen haben, wie etwa auf den Seiten 18, 61, 81, 163, 210, 271, 279 und anderswo, sei doch eigens erwähnt, dass eine sorgfältigere Kontrolle des Textentwurfes hier und dort nützlich gewesen wäre. Zum Beispiel dürfte auf Seite 294 kein sinnloses "Insti-tuta" statt eines italienisch korrekten "Istituto" stehen. Offensichtlich wurde auch die eine oder andere Bildunterschrift ungeprüft hingesetzt, wofür als abschreckende Veranschaulichung mit mehreren Fehlern Seite 131 dienen mag. Überhaupt bildet der fotografische Einschub eine einzige Einheit, während im Einführungskapitel fälschlicherweise zwei getrennte Sektionen angekündigt werden.

Etwas störend wirkt außerdem die Leichtfertigkeit, wie der Verfasser innerhalb des Textflusses fällige Kapitelangaben ziemlich sorglos einmal mit römischen Ziffern, dann wieder mit arabischen Nummern versieht.

Wer sich nicht ausgesprochen gut in der Materie auskennt, mag im ersten Moment ebenfalls leicht irritiert sein durch verschiedene, inhaltlich bedingte Querverbindungen von globaler Bedeutung, wie z. B. bei recht unvermittelten Hinweisen auf Haiti oder andere Länder. Natürlich sind solche Punkte von der Sache her völlig berechtigt, hätten aber im Interesse einer zusammenhängenden Lektüre weniger wie Stolpersteine und mehr wie weiterführende Stufen erscheinen können. Eine zusätzliche Hilfe hätte der Autor wohl auch noch anbieten müssen: bedauerlicherweise fehlt ein unverzichtbares Abkürzungsverzeichnis sowie ein dringend benötigtes Glossar für unvermeidliche Spezialbegriffe.

Trotz dieser kritischen und dennoch wohlwollenden Anmerkungen dürfte es kaum allzu große Hemmungen geben, dem Werk die meisten Voraussetzungen für eine wirklich positive Einschätzung zu bescheinigen. Neben der unbestreitbaren Sachbedeutung zeichnet sich das Buch auch durch eine angenehm flüssige Sprachgestalt aus und verleitet auch da zu ungebremstem Weiterlesen, wo die Problemlage des Stoffes zumindest gelegentliches Stocken und vielleicht längere Denkpausen rechtfertigen würde. Bisweilen könnte man sich sogar mehr rigorose Systematik wünschen, aber die sprachliche Meisterschaft des Schreibers versöhnt rasch mit möglichen Tücken des Themas. Und wo holprige Materie sich nicht geglättet wiedergeben lässt, kommt die ganze Komplexität der Vorgaben eben umso deutlicher zum Vorschein und illustriert selbst auf diese Weise echt afrikanische Wirklichkeit. Hierfür bei betroffenen Kreisen tieferes Verständnis zu wecken und gleichzeitig zu weiteren Forschungen anzuregen, ist dem Verfasser dieser Studie wohl voll gelungen.

Eugen Nunnenmacher

**Crawford, Michael** (ed.): *Anthropological Genetics. Theory, Methods, and Applications*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007. 476 pp. ISBN 978-0-521-54697-3. Price: £ 35.00

Die vorliegende Sammelschrift zur Anthropogenetik strebt ein zweifaches Ziel an, *einerseits* die Standortbestimmung des seit den 1960ern ständig gewachsenen humanbiologischen, medizinischen und anthropologischen Forschungsfeldes und *andererseits* die Revision der durch rapiden technischen und methodologischen Fortschritt systematisch veränderten anthropologischen Interpretationsraster. Wer wäre für die Herausgabe eines solchen Werkes zur Standortbestimmung der anthropologischen Genetik geeigneter als der in Lawrence (Kansas) forschende Genetiker Michael Crawford, der u. a. in Co-Herausgeberschaft mit P. L. Workman oder J. H. Mielke sowie als langjähriger Editor in Chief von *Human Biology* und auch als höchst renommierter Autor seit Dezennien dieses breite Themenfeld durch Feld- und Laborforschung abdeckt. Die Initiative für die Planung des an fortgeschrittene Studierende gerichteten Buchs kam vom Exekutivkomitee der American Association of Anthropological Genetics (AAAG), denn im Gegensatz zu der Vielzahl humangenetischer Lehrbücher, in

denen es vorwiegend um Mechanismen und Prozesse von Krankheiten, um Familien- und Zwillingsprobanden, um urbane und klinische Stichproben, um ethnisch, sozioökonomisch und auf Grund des Lebensstils heterogene Kollektive ohne hinreichende Berücksichtigung der Umweltvariation geht, d. h. vorwiegend um die Dichotomie von Krankheit und Normalität, weicht der Fokus der Anthropogenetik davon ab. Letzterer geht es nach Crawford um die breitere biokulturelle Perspektive bezüglich der Erbe-Umwelt-Interaktionen, populationsgenetisch ausgerichtete Stammbaumanalysen zur Erfassung der Verwandtschaftsähnlichkeiten, kleine reproduktiv isolierte, vorwiegend nicht westliche Bevölkerungen, kulturell homogene Populationen, Normvariationen und Versuche zur Kennzeichnung und Messung von Umwelteinflüssen sowie das Studium normaler Variation komplexer Merkmale. Dieser inhaltlichen Kennzeichnung (nach M.Crawford: Anthropological Genetics in the 21st Century. Introduction. *Human Biology* 72.2000: 3–13) entspricht das Konzept des Bandes weitgehend.

Vom Herausgeber stammt das Einführungskapitel über die Konstituierung des Faches, eine wichtige Rubrik für jene, die insbesondere die exponentielle Entwicklungsphase der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts nicht direkt miterlebt haben, und ein Muss für Wissenschaftshistoriker. Es folgt ein theoretischer Teil mit zwei Kapiteln. L. Madrigal und G. Barbujani greifen die Frage der Existenz von "Rassen" als biologische Einheiten unterhalb der Art auf, ein Problem der *political correctness*, das im rechtsmedizinischen, biomedizinischen und epidemiologischen Kontext von höchst aktueller Bedeutung ist. Die Position geht konform mit der der American Association of Anthropology, der sich auch die Gesellschaft für Anthropologie angeschlossen hat; der eminenten Bedeutung halber sei hier aus der Schlussfolgerung zitiert: "... given the overwhelming evidence for more variation within than among races, it is unlikely that differences among groups are genetic in nature but are more likely due to other socially derived factors such as poverty and racism" (32).

Im 3. Kapitel behandeln J. D. Terwilliger und J. H. Lee die Überlappung von Anthropogenetik und genetischer Epidemiologie. Ihr Plea ist, die Expertise von Physischen Anthropologen und Kulturanthropologen mit der der Kliniker, Bioingenieure, Humangenetiker, Epidemiologen und Biostatistiker zu kombinieren, um Risiken intersubjektiv einzuschätzen zu können und in der Humangenetik mehr aus der "reinen" Wissenschaftsperspektive als der der technophilen Bioingenieurwissenschaften nachzudenken.

In Teil 2 schildert Crawford als weltweit erfahrener Feldforscher an exemplarischen Untersuchungen in Lateinamerika (Tlaxcaltecan Projekt), Sibirien (Evenki und Kets) und den Aleuten die methodischen Arbeitsschritte von der Planung bis zum Befund und das ständige Lernen aus Fehlern. Es ist sehr beruhigend zu lesen, dass er sich immer bewusst ist, dass Anthropologen Probanden untersuchen – keine Patienten – und dass die Zusammenarbeit ethischen Prinzipien folgen muss mit dem Ziel "... for the greater good of humanity"

(107). Da die indigenen nordamerikanischen Stämme, z. B. Navajo, Pima und Papago, aufgrund der Nähe zu großen Universitäten über Gebühr häufig untersucht wurden, so sehr, dass "one Native group jokes that their extended families consist of a mother, father, children, and an anthropologist" (105), ist die ethische Forderung eine "wirkliche Partnerschaft" (106).

Im 5. Kapitel behandeln J. H. Mielke und A. G. Fix den essentiellen Zusammenhang zwischen anthropologischer Genetik und Demographie, denn ohne die Bevölkerungsstruktur und -dynamik zu analysieren (z. B. Heiratsstruktur, Migrationsgeschichte, Populationsgrößenschwankungen) sind keine gültigen genetischen und epidemiologischen Interpretationen möglich. In Kapitel 6 beschreiben R. C. Rubicz, P. E. Melton und M. Crawford die in jüngster Zeit extrem angewachsene Methodenbasis und die höchst aufschlussreichen sex chromosomalen autosomalen molekularen Marker, wie *Collagen genes* (COL1A2), *Single nucleotide polymorphisms* (SNPs), ferner *Short tandem repeats* (STRs), Minisatelliten oder VNTRs, Telomerarrays, Retroelemente sowie RAPDs. Schließlich wird die Bedeutung der Y-chromosomalen und mitochondrialen DNA-Marker und deren populationsgenetische Analyse (u. a. natürliche Selektion, Mutation, Genfluss und -drift) diskutiert, jene kraftvollen Instrumente zur Genkartierung und Genomanalyse. Dieses Methodenkapitel zählt zu den stärksten des Buches und sollte in jedem populationsgenetischen Kurs als Fundament gelehrt werden.

Das 7. Kapitel stammt von J. Relethford und wirft die interessante Frage auf, warum bei der Vielzahl molekulargenetischer Informationen überhaupt noch quantitative Merkmale untersucht werden. Ein Exkurs über Heritabilität, R-Matrizen und  $F_{ST}$ -Werte und genetische Distanzen sowie ein Kapitel, welches danach fragt, was wir von quantitativen Merkmalen gelernt haben und ob die natürliche Selektion die Populationsgeschichte auslöscht oder verdunkelt, sind eine notwendige sachliche Abrundung zur heutigen Bedeutung kraniométrischer, biometrischer und dentalanthropologischer Muster und der Analyse der Intra- und Intergruppenvariabilität von Populationen. Die Aussage ist eindeutig (und mag einige Anthropologen verwundern, die nur auf moderne Marker setzen und metrische Untersuchungen verpönen), auch quantitative Merkmale sind bedeutungsvoll, insbesondere die Analyse kraniométrischer Merkmale ist ein anderer Zugang zur Erschließung der Vergangenheit.

Zur Abrundung des Methodenteils hat D. H. O'Rourke (Kapitel 8) die Möglichkeiten und Grenzen von aDNA-Analysen beschrieben, die als Ansatz zur Rekonstruktion der menschlichen Evolution und Geschichte dienen. Sehr sympathisch ist der wiederholte Hinweis auf die *pitfalls* des Verfahrens, dem bei Einhaltung diffiziler Standards *in toto* eine brillante Zukunft prognostiziert werden kann.

In Teil 3 geht es um allgemeine Anwendungen der Molekulargenetik in der Rechtsmedizin (M. Schanfield), die Applikation von Fluoreszenz-Verfahren (z. B. automatische Fluoreszenz DNA-Sequenzierung; E. Devor) und die Kartierung von Genen, die die Variation quan-

titativer Merkmale beeinflussen (J. Blangero, J. T. Williams, L. Almasy und S. Williams-Blangero). Die Standardverfahren der Molekularbiologie, die in den Kapiteln 9 bis 11 didaktisch brillant abgehandelt werden, stellen eine ausgefeilte Basis für die Einführung in praktische Übungen dar.

Im vierten und letzten Teil geht es um die "Human Diaspora" und die Ursprünge der Menschheit in und außerhalb Afrikas (Kapitel 12 von S. A. Tishkoff und M. K. Gonder). Interessant ist der Befund, dass trotz der allgemeinen Unterstützung des Recent African Origin Model "... some ancient lineages have been found in Asia, raising the possibility of low levels of admixture between modern and archaic humans outside of Africa" (364). Das hört sich sehr nach Relethfords "mostly out of Africa"-Modell an, was eher auf einen Kompromiss zwischen RAO- und MRE-Modell hinauslaufen könnte. Methodenfortschritt wird auch hier Rat bringen. Kapitel 13 behandelt die Besiedlung Europas, insbesondere die Wellen im Jungpaläo-, Meso- und Neolithikum (B. Arredi, E. S. Poloni, C. Tyler-Smith). Die wachsenden Datensammlungen über Y-chromosomal und mtDNA-Befunde an historischem und rezentem Material lassen hier in nächster Zeit, z. B. über genetische Daten im Zusammenhang mit der Genetik von Hautfarbe und Ernährung sowie differenzierten Selektionsmodellen, spannende Befunde erwarten. Das gilt auch für die Besiedlung Ozeaniens (Kapitel 14: E. Matisoo-Smith) und die Lösung der Kontroversen um die prähistorische Kolonisation von Nord- und Südamerika (Kapitel 15: F. M. Salzano).

Besonders lesenswert ist das 16. Kapitel aus der Feder von H. C. Harpending, der nach Wunsch des Herausgebers ein wenig "science fiction" verfassen und "sich gehen lassen" sollte. Herausgekommen ist ein exzelter knapper Überblick zum Status quo der Forensik, der Medizinischen Genetik, der Menschheitsgeschichte sowie zur andauernden Selektion, ein würdiger Abschluss für ein wichtiges und eigenständiges Herausgeberwerk, das mit einem komplexen Index abschließt und mit zahlreichen Literaturzitaten zu den einzelnen Kapiteln gespickt ist.

Obwohl Michael Crawfords Konzept in einigen Fällen durch kurzfristige Absagen der ursprünglich vorgesehenen Autoren nach seiner Aussage nicht ganz die geplante Form erlangte und durch eigene Beiträge abgerundet werden musste, ist das dem Werk nicht anzumerken, weshalb dem Nestor der anthropologischen Genetik hohes Lob auszusprechen ist. Herausgeberschaften – eine alte Erfahrung – schaffen mehr Frust als wissenschaftliche Befriedigung. Wenn dann letztlich doch Sammelschriften wie diese entstehen, hat sich die Mühe überaus gelohnt – und bitte Michael: weitermachen, denn die rasant fortschreitende Anthropogenetik der kommenden Jahre braucht Updates wie diese.

Winfried Henke

**Davidson, Jamie S., and David Henley (eds.):**  
The Revival of Tradition in Indonesian Politics. The

Deployment of *adat* from Colonialism to Indigenism. London: Routledge, 2007. 377 pp. ISBN 978-0-415-41597-2. Price: £ 95.00

The study of traditional law has fascinated social anthropologists from the very beginning since its establishment as a subject of social sciences in the nineteenth century. Research on traditional, oral (i.e., noncodified) law started as soon as European powers established themselves as colonial masters in Africa, Asia, and elsewhere by searching the nature and rules of so-called "indigenous" law, relying mainly on the testimonies of traditional elites. Traditional law was considered of great practical importance for colonial judges, administrators, and others in their daily matters in the colonies. This often implied a usage of the term "law" in a strictly European sense, not distinguishing between "law" and "custom" or "tradition," with considerable consequences for the administration in European colonies, e.g., for questions on land rights, traditional authority, or hereditary titles. Especially in the Netherlands East Indies, present-day Indonesia, law studies had a very strong focus on the so-called *adat*, an indigenized term deriving from an Arabic word which is found today in most local languages of Indonesia and might be loosely translated as "custom, tradition, (oral) law." The efforts of well-known Dutch colonial scholars such as C. van Vollenhoven, C. Snouck Hurgronje, G. A. Wilken, B. ter Haar, and others in the late nineteenth and the first half of the twentieth century had an immense impact on the conduct of the colony and, rather ironically, was incorporated via Dutch-trained nationalists – especially Raden Soepomo, Mohammad Hatta, and Soetomo must be mentioned here – also into the constitution and laws of the then new independent Republic of Indonesia.

The book reviewed here covers the development of *adat* studies and its consequences from colonial times, the early years of the Indonesian Republic up to actual political and judicial problems in the post-Soeharto era. Considering the great importance of the subject, it is somewhat surprising that a book on Indonesian *adat* with an interdisciplinary approach has not appeared earlier. This book edited by David Henley and Jamie Davidson successfully fills this gap. It is the result of a workshop which took place in Batam, Indonesia, in 2004 and combines articles by ethnologists, historians, jurists, political scientists as well as NGO activists.

The reviewer can only discuss a few details of the chapters as there is no space here to give every article the attention which they deserve. The book contains 14 chapters and was provided with a very useful introduction by the editors of about 50 pages. This long introductory chapter of Davidson and Henley gives an overview of the state of the art and also makes short references to the following chapters. The editors discuss the historical development of *adat* studies and the ideological backgrounds of Dutch and early nationalist Indonesian authors which sometimes bear close resemblances to rather fascist blood-and-soil ideologies (25) which are still very prominent in political discourses not only in Indonesia, but also in neighbouring states like Malaysia,